

DORIS  
KNECHT

# Wegen Conchita wird der Winter länger

Was auf dieser Anti-Conchita-Wurst-Seite zu lesen ist: es schmerzt. Und es ist beängstigend: so viel Bösartigkeit und Hass, so viel Sexismus und Intoleranz gegenüber einer Person, die sich zweierlei erlaubt: Sie nimmt für den *ORF* am Song Contest teil. Und sie will sich nicht entscheiden, ob sie ein Mann ist oder eine Frau.

Auf einer Facebook-Seite wird sie deswegen diskriminierendsten Beschimpfungen ausgesetzt. Die Initiatoren erklären, es gehe nicht darum „ein Statement Pro oder Contra Travestie, sexueller Ausrichtung oder musikalischer Qualität abzugeben“, sondern um die Vorgangsweise des *ORF*, der heuer auf eine öffentliche Vorentscheidung verzichtet. Ah, es geht um die Verlet-

zung des Menschenrechts auf Publikumsvoting! Ach so. Na ja, dafür nimmt man sexistische Hass-Postings natürlich in Kauf.

Bleiben wir am Boden: Der Song Contest hat zwar international ein enormes Publikum, ist aber dennoch ein qualitativ überaus fragwürdiges Spaß-Event. Ob Österreich dort den fünften Platz erringt, den 18. oder den letzten, ist egal. Es ist egal, wer hinfährt. Es war egal, dass in den letzten Jahren immer die hübschen, braven Jaulerinnen das Publikumsvoting gewannen und dann, auch egal, im Song Contest selbst abstanken. Jetzt schickt der *ORF* Conchita Wurst: wurst.

Nicht egal sind diese Kommentare. Nicht egal ist aber auch, dass zum Glück nicht alle Reaktionen so sind: Dass zwi-

schen all den Hass-Postings Menschen ihre Stimme erheben und Haltung zeigen: „Ich persönlich bin froh, in einem Land leben zu dürfen, in dem es *jedem* gestattet ist, das zu sein und so zu leben, wie er/sie es möchte“, schreibt eine mutige junge Frau.

Muss jemand wegen Conchita morgen Honig statt Marmelade auf die Frühstückssemmel schmieren? Gibt es mehr Stau auf der Tangente? Wird der Winter länger? Beeinträchtigt die Freiheit, die sich Conchita Wurst nimmt, Frauenkleider und Bart zu kombinieren, das Leben und die Freiheit von Monika Muster und Bernhard Beispiel?

Nein. Im Gegenteil.

doris.knecht@kurier.at  
**Facebook:** Doris Knecht



15.9.2013

## Toleranzprüfung Song Contest

KARL FLUCH

9. Mai 2014, 18:13

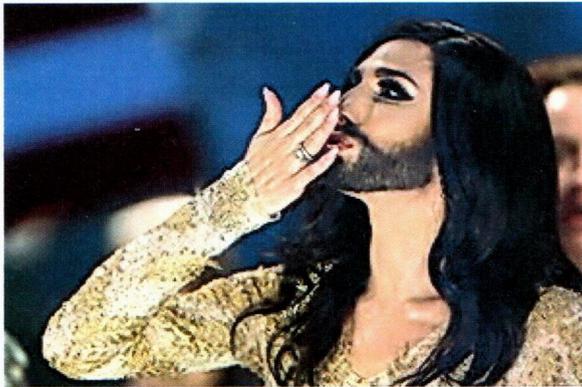


foto: ap/frank augstein

Nach stehenden Ovationen im Saal und einem Countdown, der Nerven kostete, wurde Conchita Wurst schließlich in die Finalrunde des Eurovision Song Contest gewählt.

**Conchita Wurst schaffte mit "Rise Like A Phoenix" den Einzug ins Eurovision-Song-Contest-Finale. Schon jetzt hat die Kunstfigur, die authentischer wirkt als der große Rest der Mitbewerber, international viel Sympathien und große Medienpräsenz gewonnen**

Wien/Kopenhagen - Conchita Wurst hat gewonnen. Zwar vorerst nur die Möglichkeit, noch Letzte zu werden, doch das scheint unwahrscheinlich zu sein. Der Wirbel um die österreichische Teilnehmerin beim 59. Eurovision Song Contest in Kopenhagen hat dieser nicht geschadet. Im Gegenteil. Die offenen Anfeindungen reaktionärer Stimmen aus Ländern wie Russland, Weißrussland oder Armenien vervielfachten die Sympathien für den 25-jährigen homosexuellen Sänger und Travestiekünstler Thomas Neuwirth. Nicht zuletzt auch bei den westlich orientierten Menschen in ebendiesen Ländern.

Außerdem hat man schon peinlichere Liedchen bei dieser

Veranstaltung gehört als Conchitas *Rise Like A Phoenix*, das sich an den James-Bond-Titelliedern der 1960er-Jahre orientiert. Dementsprechend schaffte sie am Donnerstagabend im zweiten Halbfinale unter großem Beifall des Saals den Einzug in das Finale am Samstag - als erste Österreicherin seit 2011.

### Große Anteilnahme

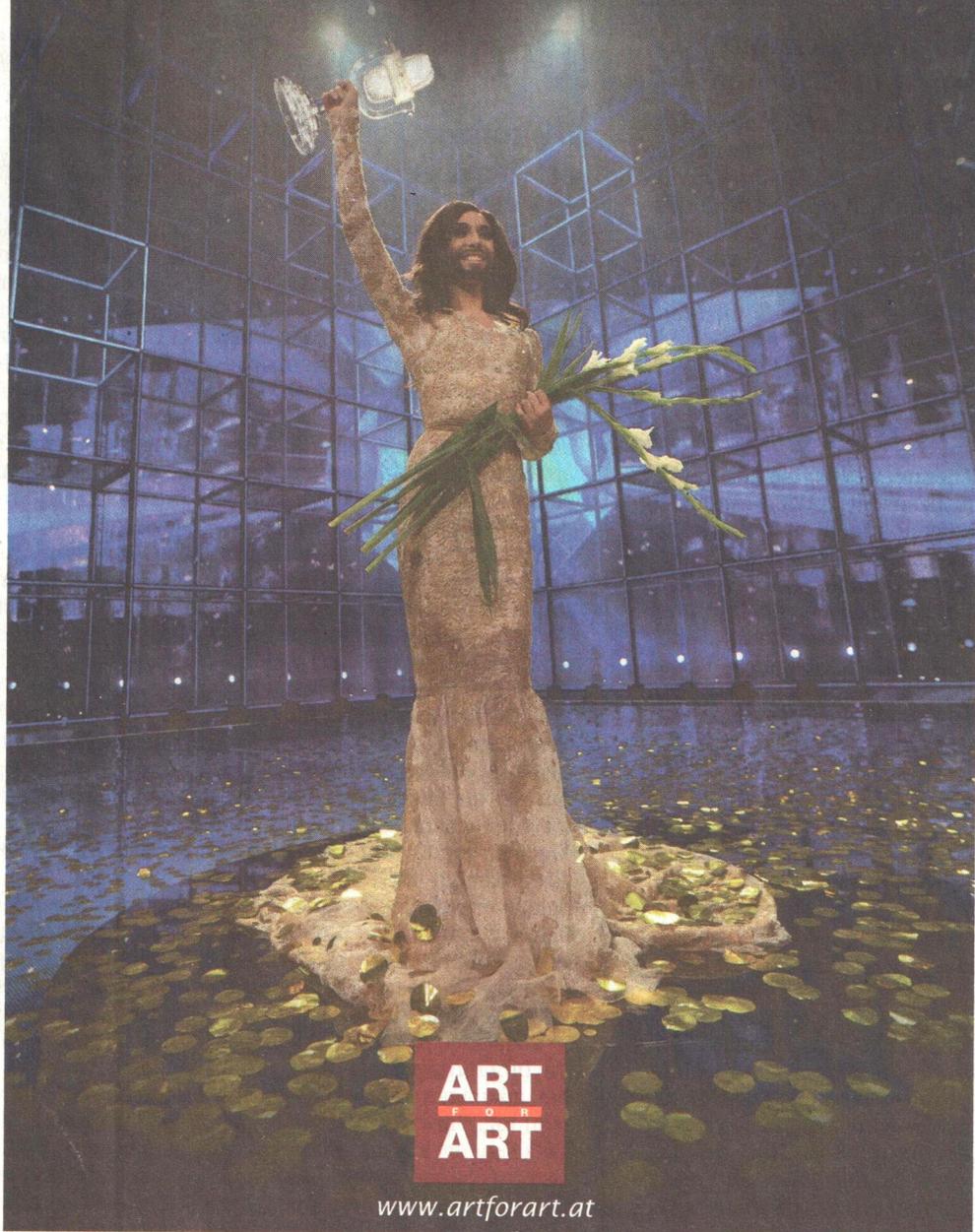
Die Anteilnahme an Wursts Auftritt war groß. Keiner der anderen Teilnehmer hatte vorab so viel Presse wie sie. Wie ein schwuler Mann mit Bart in Frauenkleidern die Toleranz in osteuropäischen Ländern auf die Probe stellt, das war britischen Blättern wie dem *Guardian* Geschichten wert, auch die *FAZ* und der *Spiegel* berichteten ausführlich. Dabei ging es weniger um die Musik, sondern um die Wogen der Entrüstung aus tendenziell wenig toleranten Ländern. Der Kanon: Je autoritärer regiert wird, desto größer ist die Ablehnung. Wer hätte das gedacht?

Man darf jedenfalls am Samstag auf die Punktevergabe aus oben genannten Ländern gespannt sein, wenn es um Frau Wurst geht. Schließlich forderte Weißrussland, ihren Auftritt erst gar nicht erst zu zeigen.

Für die schwulen und lesbischen Communitys, die den Song Contest traditionell mit großer Emphase begleiten, hat Wurst schon mit ihrem Einzug ins Finale ein Zeichen gesetzt. Schließlich wird ihr Auftritt nun auch in all jenen Haushalten zu sehen sein, in denen sie als Symptom der verfallenden Sitten im Westen gilt. Schon jetzt ein Kollateralsegen des Song Contests.

Was innerhalb des Bewerbs für Wurst spricht: Sie ist als Kunstfigur authentischer als der große Rest der dort auftretenden Möchtegern-Popsternchen, an die sich spätestens am Dienstag niemand mehr erinnern wird. Ob Wurst gewinnt, im Mittelfeld landet oder als Schlusslicht mit ihren langen Wimpern blinkt, ist egal: Thomas Neuwirth vermittelt als Conchita Wurst eine Diversität, die für sehr viele ein Normalzustand ist. Und wenn es dereinst für alle Normalzustand ist, dann wurde zumindest eine Eurovision Wirklichkeit. (Karl Fluch, DER STANDARD, 10.5.2014)

Erfolg: made by Conchita Wurst  
Goldkleid: made by ART for ART



**ART**  
FOR  
**ART**

[www.artforart.at](http://www.artforart.at)

# Die Lehren aus Kopenhagen

Der Sieg Conchita Wursts sagt einiges über uns aus. Und über den ORF.

Alles ist Politik, auch der Umstand, dass eine bärtige Diva aus Österreich am Samstag den Song Contest gewonnen hat. Was ist daraus abzuleiten?

Erstens: Die Bevölkerung ist in Fragen des Zusammenlebens schon einige Schritte weiter als die Politik. Man bemerkte dies bereits im Kärntner Ortstafelkonflikt. Während ein großer Teil der Landespolitik noch stramm den Volkstums- und Abwehrkampf führte, war den deutschsprachigen Kärntnern die Verhinderung zweisprachiger Ortstafeln längst kein Anliegen mehr. Es dauerte Jahre, bis die Landespolitik auf diesen Sinneswandel reagierte und den Slowenen ihre Rechte zubilligte.

So wird es auch bei den Schwulerechten zugehen, wie die begeisterte Reaktion Österreichs auf den Erfolg Conchita Wursts beweist. Der Mann und die Frau auf der Straße akzeptieren den jungen Künstler, wie er ist. Die verkrampfte Reaktion von ÖVP-Chef Spindelegger (der den Namen „Conchita Wurst“ erst ganz gegen Ende seiner Gratulationsaus-sendung über die Lippen brachte) ist ein Signal allenfalls noch für die konserva-

tivsten ÖVP-Kernwähler. Ganz zu schweigen von FPÖ-Chef Strache, der den Song-Contest-Sieger noch vor Kurzem als „er, sie oder es“ verhöhnte. Auch sie werden begreifen: Es bringt heute keinen politischen Vorteil mehr, Schwule zu diskriminieren.

Der Erfolg Conchita Wursts enthält noch eine zweite, eine medienpolitische Lektion. Sie lautet: Der ORF funktioniert, wenn man ihn nur lässt. Den schrägen Sänger nach Kopenhagen zu schicken war eine einsame Entscheidung des ORF. Die Entscheidung wurde gegen Widerstand durchgezogen – und hat sich als goldrichtig erwiesen. Dies verdient eigens angemerkt zu werden in einer Zeit, in der sich SPÖ und ÖVP anschicken, den ORF politisch zu zügeln und den Stiftungsrat, mehr als je zuvor, in ein Politikommissariat zu verwandeln. Man wird darauf zu achten haben, dass der ORF für seine politische Berichterstattung jene Entscheidungsfreiheit behält, die sich im Falle Conchita Wursts so segensreich ausgewirkt hat.

## LEITARTIKEL

Andreas Koller

13.5.2014



## Reaktionen:

### Das sagt Europa zum Sieg von Conchita Wurst

12.5.2014

„Berlingske Tidende“ (Dänemark):

„Österreich lieferte einen Höhepunkt ‚second to none‘. Wer kann Tränen, Diva-Kleidern und einem Bart widerstehen – und Wursts Botschaft, dass der Sieg allen gehört, die sich ‚Frieden und Freiheit‘ wünschen?“

„Ilta-Sanomat“ (Helsinki):

„Sie ist nicht mehr eine bärtige Frau, sie wurde zur Königin Europas erhoben. Schön, dass auch die Finnen Österreich die meisten Punkte gaben.“

„Aftenposten“ (Oslo):

„Eine Ohrfeige für alle Homophoben in Europa.“

„Guardian“ (London): „Österreich hat abgesahnt (. . .) Es war

nicht schlecht, aber ich freu mich so, dass es Putin und seinesgleichen den Finger zeigte“, kommentiert Euan Ferguson.

„Svenska Dagbladet“ (Stockholm):

„Im Semifinale war die Publikumsunterstützung für Conchita Wurst beispiellos. Am Samstag fegte sie dann alle mit sich. (. . .) Ich glaube, ich habe noch nie einen vergleichbaren Applaus in der Geschichte des Song Contests gehört.“

„La Repubblica“ (Rom):

„Hohe Absätze, Schmetterling-Wimpern und dichter Bart (. . .) Thomas Neuwirth, der erst vor drei Jahren zu Conchita Wurst geworden ist, siegt im Finale in einem bunten, feierlichen Klima, in dem viele österreichische Fahnen wehen. Conchita Wursts Triumph ist ein

Sieg im Europa der Toleranz und des Respekts, wie auch der österreichische Kulturminister Josef Ostermayer kommentiert hat.“

Und auf Twitter & Facebook:

Thomas D. (Fantastische Vier):

„Ich hab’ Tränen in den Augen, so schön war das! Gratulation Conchita Wurst!“

Alf Poier (Kabarettist und Wurst-Kritiker): „Auch wenn Dein Beitrag nicht nach meinem Geschmack war. Aber Platz 1 für Österreich ist sensationell. So viel Fairness muss sein! Hut ab!“

Armin Wolf (ORF-Anchorman):

„Echt, jetzt: Wie kommen die ORF-Zwangsgebührenzahler dazu, sich mit einem Songcontest-Triumph zwangsbeglücken zu lassen?“



# Conchita Wurst und die Botschaft von Kopenhagen

Der Eurovision Song Contest vergangene Woche war die wertvollste Werbesendung für ein freies, weltoffenes und tolerantes Europa seit Langem.

Für viele, vor allem junge Menschen war das Zeichen eindeutig: „Europa, wir glauben wieder an Dich“, schrieb eine junge Frau auf Facebook. Auch wenn das Lied und die gesangliche Performance von Tom Neuwirth alias Conchita Wurst durchaus in Ordnung waren – jedenfalls um Lichtjahre besser als die meisten Beiträge Österreichs zum Songcontest der vergangenen Jahre –, zwingend war der Sieg nicht. Noch vor wenigen Tagen betrug die Wettquote 55:1. Favoriten sehen anders aus.

Dieses Mal ging es eindeutig um ein politisches Statement. Sollten die Homophoben siegen, die derzeit in Ländern wie Russland, Armenien oder Weißrussland in der Politik den Ton angeben? Dort wurden ja bekanntlich schon vor Wochen Onlinepetitionen gegen den Auftritt von Conchita gestartet. Einige Fernsehsender in diesen Ländern dachten durchaus laut darüber nach, ob sie die Liveübertragung während des österreichischen Beitrages nicht unterbrechen sollten.

Die Erscheinung von Conchita Wurst ist tatsächlich für all jene Menschen eine Herausforderung, die ein Problem mit anders gelebter Sexualität haben, sei das homo- oder transsexuell. „In dem Moment, wo ich sein oder ihr Gesicht sehe, muss ich wegschauen“, gestand mir gegenüber ein sonst sehr aufgeschlossener Mann in einem Gespräch am Tag nach dem Songcontest.

Tatsächlich hat jeder Mensch auch mehr oder weniger starke homosexuelle Anteile in sich, ebenso wie die unterschiedlichsten sexuellen Neigungen – bis hin zu Perversionen. Dies zu reflektieren und einen gesunden und entspannten Umgang damit bei sich und bei anderen zu entwickeln, gehört sicherlich zu den großen Herausforderungen der Persönlichkeitsentwicklung.

Es ist immer ein Zeichen unaufgeklärter, unfreier und intoleranter Gesellschaften, wenn Homosexuelle unterdrückt, verfolgt und bestraft werden. Während wir in der westlichen Welt einer Gleichstellung von Homo- mit Heterosexuellen entgegengehen, wurde im vergangenen Jahr in Russland eine homose-

xuellenfeindliche Gesetzgebung verabschiedet, ebenso wie auch in Uganda, wo Schwulen künftig eine lebenslange Haftstrafe droht. In sieben Ländern droht Homosexuellen sogar die Todesstrafe, allen voran im Iran, in Saudiarabien und im Jemen.

Aber auch innerhalb der europäischen Gesellschaften werden wir vor allem durch religiöse und dabei insbesondere islamische Eiferer herausgefordert, die Freiheit der sexuellen Orientierung und die Freiheit und Unversehrtheit der Sexualität von Frauen zu verteidigen.

Der Eurovision Song Contest hat nach Meinung vieler daher folgende Botschaft

ausgesandt: Die Haltung Europas ist im Wesentlichen tolerant, wir freuen und feiern unsere Vielfaltigkeit und wir identifizieren uns mit jenen, die unterdrückt oder marginalisiert werden. Auch Niki Lauda gestand ein, jetzt umdenken zu müssen. Es gehe darum, liberaler und offener zu werden, zeigte sich die österreichische Formel-1- und Society-Ikone

selbstkritisch. Noch vor wenigen Jahren hatte Lauda erklärt, den Auftritt von Alfons Haider bei Dancing Stars wolle er seinen Kindern lieber nicht zumuten.

Die Reaktion der FPÖ war wieder einmal symptomatisch. Ihr EU-Spitzenkandidat Harald Vilimsky meinte nur kühl, ihm sei Udo Jürgens lieber, weil dieser Deutsch singe. Wie sein Parteikollege Andreas Mölzer, der sich mit rassistischen Äußerungen und unpassenden NS-Vergleichen selbst ins Ausmanövrierte, hat auch Vilimsky nicht verstanden, wohin Europa geht.

Auch wenn sich in einigen Ländern Europas Menschen, die mit der Politik, oft zu Recht, nicht zufrieden sind, xenophoben, nationalistischen und fremdenfeindlichen Bewegungen zuwenden, geht der Trend doch in eine andere Richtung. Diese Nacht widme sie allen, die an eine Zukunft in Frieden und Freiheit glaubten, sagte Conchita nach ihrem Sieg. Ja, auf diesem Weg hat Europa eine Zukunft – und es lohnt sich, dafür zu kämpfen.

**Zum Autor:**

Mag. Martin Engelberg ist Psychoanalytiker, Geschäftsführer der Wiener Psychoanalytischen Akademie, geschäftsführender Gesellschafter der Vienna Consulting Group sowie Mitherausgeber des jüdischen Magazins „NU“.

“  
Es ist ein Zeichen unaufgeklärter, intoleranter Gesellschaften, wenn Homosexuelle verfolgt und bestraft werden.

13.5.2014



# Männlich oder weiblich? Du musst dich nicht entscheiden

Man denkt und handelt nicht als Mann oder als Frau, sondern vor allem als Individuum. Das ist eine der großen Errungenschaften der Moderne.

**H**ijras sind nicht ganz Mann und nicht ganz Frau. Meistens mit männlichen Geschlechtsmerkmalen auf die Welt gekommen, fühlen und kleiden sie sich eher wie Frauen. Ihre sexuellen Neigungen sind unterschiedlich, einige verzichten ganz auf körperliche Beziehungen und haben sich der Spiritualität verschrieben. Sie leben miteinander in abgeschotteten kleinen Gemeinschaften, Mönchen oder Nonnen ähnlich, am Rand der Gesellschaft, oft unter Führung eines mütterlichen Gurus.

Sie haben eigene sprachliche Codes, mit denen sie sich verständigen. Kinder, die wegen ihres Andersseins aus ihren Familien verstoßen werden, finden in diesen Gemeinschaften Unterschlupf.

Hijras spielen auf dem indischen Subkontinent seit dem Altertum eine wichtige Rolle. Ihr Segen brachte neugeborenen Babys Glück, oft dienten sie als Wächter von Palästen oder Heiligtümern. Von dieser traditionellen Anerkennung ist ihnen im modernen Indien, einer konservativen, streng nach Kasten gegliederten hierarchischen Gesellschaft, nur die Außenseiterrolle geblieben.

Hijras sind stigmatisiert, werden im Alltag ausgegrenzt. Ihren Lebensunterhalt verdienen sie oft mit Singen, Tanzen, Betteln – oder als Prostituierte. Sie müssen damit rechnen, auf der Straße belästigt, in Spitälern weggeschickt, auf Polizeistationen misshandelt zu werden. Noch häufiger als andere Menschen in Indien sind sie sexueller Gewalt ausgesetzt.

Vor drei Monaten jedoch erlebten die Hijras einen Freudentag: Der Oberste Gerichtshof Indiens erkannte rechtlich ihre Existenz als drittes Geschlecht an. Auf Dokumenten müsse in Hinkunft neben männlich und weiblich ein drittes Kästchen zum Ankreuzen vorhanden sein. Es sei „das Recht eines Menschen, sein Geschlecht selbst zu bestimmen“, urteilte das Gericht. Ähnliche Gesetze – und ähnliche Traditionen – gibt es in den Nachbarländern Nepal, Bangladesch und Pakistan.

Sind die Hijras also etwas Exotisches, ein Relikt aus vormodernen Zeiten? Etwas, was nur unter den Bedingungen star-

ker religiöser Traditionen und einer rigiden patriarchalen Sexualmoral existiert?

Nein. Australien, Neuseeland und Deutschland, liberale, laizistische Länder mit einer eher lockeren Sexualmoral, haben ähnliche Gesetze hervorgebracht. In Australien focht die Aktivistin Norrie May-Welby bis zum Höchstgericht das Recht durch, sich amtlich mit unbestimmtem Geschlecht (non-specific) definieren zu dürfen. Und in Deutschland gilt seit einem halben Jahr ein neues – kaum bekanntes – Personenstandsgesetz, das es ermöglicht, ein Baby ins Geburtenregister einzutragen, ohne zu entscheiden, ob es weiblich oder männlich ist.

Weil weiblich und männlich eben manchmal nicht so eindeutig unterscheidbar sind. Weil es überhaupt keinen Grund gibt, eine Entscheidung zu erzwingen, die viel Leid erzeugen und an Seele und Körper viel kaputt machen kann. Weil manche Menschen eben Zeit brauchen, um draufzukommen, auf welche Seite sie gehören. Und weil,

je länger man drüber nachdenkt, immer unklarer wird, wofür das überhaupt so dringend notwendig sein soll: zu einer der beiden Seiten zu gehören.

**W**er braucht sie denn tatsächlich, die Einteilung in Männer und Frauen? Das Amt? Die Kleiderhersteller? Die Statistik? Der Türsteher im Nachtclub? Der Partner, die Partnerin? Die Kinder? Begegnet man jemandem anders, weil man sein/ihr Geschlecht kennt? Ist seine/ihre Leistung weniger wert? Schätzen wir eine Eigenschaft an einer Frau mehr als an einem Mann? Ist eine Verhaltensweise, die bei einem Mann okay ist, bei einer Frau plötzlich abstoßend, und umgekehrt?

Nein. Ein Mann zu sein verpflichtet zu gar nichts. Eine Frau zu sein ebenso wenig. Wir denken und handeln und lieben und arbeiten als Individuen. Und das ist gut so.

Und was das alles mit dem/der Conchita Wurst zu tun hat? Nicht alles. Aber einiges schon.

**Zur Autorin:**

Sibylle Hamann ist Journalistin in Wien. Ihre Website: [www.sibyllehamann.com](http://www.sibyllehamann.com)

14.5.2014

“  
Wer braucht die Einteilung in Mann und Frau? Begegnet man jemandem denn anders, weil man sein/ihr Geschlecht kennt?”

# Jetzt sind wir endgültig in der Als-ob-Republik gelandet

Der Eurovision Song Contest hat nicht nur einen Sieger gekürt, sondern auch ein ganzes Land entlarvt: Österreich.

Der Eurovision Song Contest hat mit dem glorreichen Sieg für den Beitrag aus Österreich die Republik als das entlarvt, was sie tatsächlich ist: Der Staat des Als-Ob, das Land der vorge-täuschten Identitäten, der Kunstfiguren, der Existenzen, die zum Schein erschaffen wurden.

Ein Millionenpublikum und etliche Fachju- roren haben den Sieg vergeben an einen Mann, der so tut, als ob er eine Frau wäre, die so tut, als hätte sie einen Bart, der auf den meisten Fotos so aussieht, als wäre er aufgemalt.

Die Treffsicherheit verblüfft, mit der das europäische Millionenpublikum den Charakter eines Landes durchschaut hat. Wir Österrei- cher liegen sichtlich offen wie ein Buch vor unseren Mit-Europäern.

Kein Wunder, wir haben doch eine Koalition aus zwei Parteien, die so tun, als hätten sie

jeweils für sich eine Ideologie oder so etwas wie eine politische Philosophie. Dabei sind sie doch nur einem Prinzip verpflichtet: Sie möchten regieren, irgendwie.

Wir tun so, als wären wir eine Kulturnation – und kürzen gleichzeitig die Kulturbudgets oder lassen zumindest zu, dass bei steigenden Kosten die gleichbleibenden Zuwendungen an die Kulturtreibenden in ihrem Realwert lang- sam dahinschmelzen.

Man tut in diesem Land so, als baute man an einer glorreichen Zukunft unserer Jugend – und pfuscht so konsequent im Bildungssektor herum, dass die Zahl der funktionellen An- alphabeten nur ja mit Sicherheit steigt. Und viele von jenen, die es trotz unserer Bildungs- politik zu Rang und Namen im Wissenschafts- betrieb schaffen, müssen schon ins Ausland

gehen, wenn sie eine echte Karriere anstreben.

Unsere Politik tut so, als ob sie einen Inte- ressenausgleich zwischen verschiedenen Grup- pen der Bevölkerung schaffen wollte – und schaut doch nur darauf, ihre jeweils eigene Klientel zu befriedigen, auf Kosten der nächs- ten Generationen.

Und schließlich trägt selbst der Sieg der Conchita Wurst dazu bei, Falschheit zu entlar- ven. Denn plötzlich tun selbst jene, die die Ab- lehnung der Homosexuellen zum politischen Programm erhoben haben, so, als hätte man den als Frau verkleideten Tom Neuwirth im- mer schon von Herzen gern gehabt. Hätte noch gefehlt, dass irgendein Blattl mit dem Ti- tel erschienen wäre: „Wir sind Wurst!“

VIKTOR.HERMANN@SALZBURG.COM

HEVI

Viktor Hermann



14.05.2014

# Regierung mit Bart

## Frau Wurst macht Politik – aber was macht die Politik mit Frau Wurst?

Michael Völker

Österreich als Hort der Freiheit und Toleranz, ein Leuchtturm der gegenseitigen Wertschätzung. Ein schwarzer Fußballer als gefeierter Star, eine Dragqueen gewinnt für Österreich den Song Contest, beide gelten als Nationalhelden. Mit bewundernder Anerkennung blickt das liberal gesinnte Ausland auf unser kleines, liebes Land. Die Euphorie um Conchita Wurst verstellt allerdings die Sicht auf die Wirklichkeit: Österreich ist keineswegs so tolerant, wie es viele gerne hätten. Rassismus und Homophobie sind nach wie vor latent, in der Politik wie in der Bevölkerung. Die Neger, die Ausländer, die Schwulen taugen immer noch als vertraute Feindbilder, in denen breite Bevölkerungsschichten, getragen auch von Teilen der Politik, ihren Konsens finden.

Dass es jetzt eine Frau mit Bart gibt, die fast alle mögen und die uns gerade noch nicht auf die Nerven geht, ist ein Phänomen, aber kein Befund für die Situation im Land. Im Erfolg viele Freunde zu haben, ist keine große Kunst. Gerade der Mensch, der hinter dieser Kunstfigur steckt, hat in den vergangenen Monaten mehr als ausreichend Erfahrung mit Hass, Ablehnung und offenen Anfeindungen gemacht. Auch das ist eben Österreich.

Immerhin: Frau Wurst bringt Bewegung in die politische Debatte, und die Gemeinschaft der Lesben, Schwulen und Transgender-Personen fordert mit neuem Selbstbewusstsein Rechte ein – gleiche Rechte wie andere. Ob das noch immer alle so lieb und toll finden, die jetzt Frau Wurst adorieren?

Die Regierung bringt das ordentlich in Bedrängnis. Die SPÖ würde ja gerne, aber sie muss Rücksicht auf ihre Wähler neh-

men, die nicht unbedingt regelmäßige Teilnehmer der Regenbogenparade sind. Dass Kanzler Faymann jetzt überlegt, Frau Wurst auf den Balkon des Kanzleramtes einzuladen, wie einst Bruno Kreisky Karl Schranz, ist herzig, birgt aber ein gehöriges Potenzial an Peinlichkeit in sich. Das ist einfach zu viel der Anbiederung. Die ÖVP erwischt die neu aufgeflamte Debatte überhaupt am falschen Fuß. Ein bisschen bewegen will sich Michael Spindelegger ja, aber nicht so schnell und nicht so weit. Die Lebensgemeinschaften gleichgeschlechtlicher Menschen sind in Österreich rechtlich immer noch nicht jenen he-

terosexueller Menschen gleichgestellt. Da gibt es eine ganze Reihe von Unterschieden und Diskriminierungen. Die beiden auffälligsten Benachteiligungen: Gleichgeschlechtliche Paare können eine „eingetragene Partnerschaft“ eingehen, mit Spindeleggers zögerlichem Segen bald auch auf dem Standesamt, aber sie dürfen nicht heiraten. Gleichgeschlechtliche Paare können zwar Pflegekinder aufnehmen, sie dürfen aber keine Kinder adoptieren. Ein kleines Detail, das gut den Unterschied illustriert: Für homosexuelle Paare gibt es einen „Nachnamen“, nicht aber einen „Familiennamen“. Da kann die

ÖVP dann doch nicht mit. Klar. Die Familie ist heilig. Für gleichgeschlechtliche Paare gilt das offenbar nicht.

Dass die Politik jetzt über die institutionalisierte Diskriminierung homosexueller Menschen reden muss, ist gut. Dass die Regierung unter Zugzwang gerät, ist gut. Nur: Die ÖVP ist noch nicht so weit. Vielleicht sind auch Teile der Bevölkerung noch nicht so weit – und die Euphorie um Conchita wird abklingen. Aber wenn eine Frau mit Bart dazu beiträgt, dass Faymann und Spindelegger einander an der Hand nehmen und ein paar Schritte gemeinsam gehen, ist schon viel erreicht.

# Ein frommer Wunsch

In den für die ÖVP etwas rutschigen Feierstunden für Songcontest-Siegerin Conchita Wurst schaffte es einer ihrer Würdenträger tatsächlich noch, einen frommen Wunsch zu formulieren. Die Parteien möchten doch bitte schön darauf verzichten, den jungen Mann politisch zu vereinnahmen, so Reinhold Lopatka. Süß.

Derlei ist längst im Gang, schließlich ist EU-Wahlkampf, und das Thema Homosexuellenrechte ist plastischer zu argumentieren als die Segnungen durch die Bankenunion. Im Kanzleramt und Kanzleramtsministerium gibt es mit dem Pressesprecher des Kulturministers zum Glück einen Spezialisten für die Behandlung von österreichischen Musikern: Matthias Euler-Rolle war Ö3-Moderator. Erfahrung hat er auch für die Ausrichtung einer sonntäg-

lichen Songcontest-Party mit Kanzler und Co. im Amt. Ein Wurst-Konzert auf dem Ballhausplatz statt des dort campierenden „Krone“-EU-Kandidaten Ehrenhauser und statt der vor Ort demonstrierenden Lehrer ist für alle in der SPÖ eine schöne Sache.

Grünen-Königin Eva Glawischnig und Mitterreiter sind dem Vernehmen nach nicht so amused. Waren es doch die Grünen, die bisher als die Vorkämpfer der Regenbogenbewegung glänzten. Ein gewisser Tom Neuwirth warb einst sogar für sie. Bis heute ist er manchen Grün-Politikerinnen fast freundschaftlich verbunden. Und was darf eigentlich der Gastgeber des Life Ball machen? Michael Häupl kommt am Türsteher aber sicher vorbei. Tu felix . . .

E-Mails an: [rainer.nowak@diepresse.com](mailto:rainer.nowak@diepresse.com)

# Congratulations Austria . . .

## TEST YOUR ENGLISH

Joanne Edwards



The talented Conchita Wurst achieved two goals last Saturday. She won the Eurovision Song Contest and got people talking about being different.

17.5.2014

A week ago, over 180 million people, from 45 different countries, sat **glued** to their televisions to watch the Eurovision Song contest, 2014, in Copenhagen. Not everyone could **stand** watching all of the five-hour-show, which showed the **weirdest** contestants ever. However, Austrians were **perched on the edge of their seats** as many countries awarded Conchita Wurst the maximum 12 points, with a **whopping** final score of 290 points! I realise that so much has been reported and written about the "bearded lady" drag queen and her incredible performance, but it really was an unbelievable **achievement** both for him/her and Austria. When you think that last year Austria didn't even make the finals, and this is the first win in 49 years!

What we saw last Saturday, should **teach us all a lesson** for the future: **Never judge a book by its cover**. When the 25-year-old Conchita **took to the stage**, she looked absolutely **stunning** in her golden, **sequin** dress, which **apparently** she designed herself. However, when she opened her mouth to sing the **thought-provoking** song "Rise Like a Phoenix", I was truly **flabbergasted** and covered in **goose pimples**. The ballad is about how a broken romance makes you stronger, but also a self-affirming **rebuke**, for all those people in Austria and abroad who have looked down on Ms. Wurst for being different.

Her voice sounded very similar to that of Shirley Bassey singing a James Bond theme tune. Conchita Wurst, who loves the **limelight** but considers herself **boring**, is going to go a long way. Many contestants have gone on to have successful singing careers. Will she become as famous as ABBA, who won the competition in 1974, with "Waterloo" or Cliff Richard who won twice (1968 and 1973) or Julio Iglesias (1970) or Celine Dion (1988) to

name but a few? Since the Eurovision Song Contest started, on May 24th, 1956, in Switzerland, as a **post-war attempt** to bring countries together, there have always been political points to be made.

This time was no **exception** as the European public voted in their millions for Conchita, whom Russian politicians **demand** **be banned** from the competition. Most people will admit that this is a brilliant song, and Conchita **deserved to win**, but its win was also a protest against Russia's **anti-gay crack-down**. The Russian contestants were booed by the audience, while they were performing, and Conchita **got her message across**. While petitions were signed in Belarus and Russia **to delete** her performance from their **broadcast**, she was **victorious**. Her victory was seen as a triumph for tolerance across Europe: Tolerance for anyone who is or looks different.

As a tearful Conchita was awarded her trophy she dedicated her victory to "everyone who believes in a future of peace and freedom" and responded to her critics by saying "strange that a little facial hair causes that much excitement". "We are unity and we are unstoppable". While being interviewed in Ireland, where she spoke perfect English, she said: "They don't have to love me, just accept me."

Now the excitement is **dying down** a little, and reality has set in. Austria has **to host** the Eurovision Song Contest, in 2015 and, as with the Olympics, the people of Salzburg have made it quite clear that they don't want it to take place here. But not all Austrian counties see this win as a "**white elephant**" and many are willing to take on the challenge. I, for one, will make sure that I don't miss it next year, hopefully with Conchita Wurst moderating the whole event. She certainly deserves that.

## VOCABULARY

**to be glued to** – wie angewurzelt sein  
**to stand something** – etwas aushalten  
**weird** – eigenartig  
**contestants** – Teilnehmer  
**to perch on something** – auf etwas sitzen  
**to award** – einen Preis vergeben  
**whopping** – riesig  
**achievement** – Leistung  
**to teach a lesson** – eine Lehre erteilen  
**never judge a book by its cover** – beurteile niemanden nach Äußerlichkeiten  
**to take to the stage** – auf die Bühne gehen  
**stunning** – umwerfend  
**sequin** – Pailletten  
**apparently** – anscheinend  
**thought-provoking** – nachdenklich machend  
**flabbergasted** – hin und weg  
**goose pimples** – Gänsehaut  
**rebuke** – Tadel  
**limelight** – Rampenlicht  
**boring** – langweilig  
**a post-war attempt** – ein Versuch nach dem Krieg  
**exception** – Ausnahme  
**to demand** – verlangen  
**to ban something** – verbieten  
**to deserve** – verdienen  
**anti-gay crack-down** – hart gegen die Schwulen vorgehen  
**to get her message across** – ihre Botschaft rüberbringen  
**to delete** – löschen  
**to broadcast** – senden  
**victorious** – siegreich  
**to die down** – abklingen  
**to host something** – etwas veranstalten  
**white elephant** – ein wertvoller Besitz, der keinen Nutzen bringt

17.5.2014



## GESCHÜTTELT, NICHT GERÜHRT

Von Julia Rabinowich

### Einmal Phönix mit Punschkrapferl bitte. Eine Wurstnation

Zugegeben: Ich sah den Song Contest aus privaten Gründen erst zweimal. Insofern ist eine ausgewogene Berichterstattung, die Alpha und Omega so geschmeidig umschließt wie ein Lederhandschuh die geballte Faust, definitiv nicht möglich.

Dafür die Aufmerksamkeit der Anfängerin. Neutral beobachtet lässt sich sagen: divinöser als Conchita war keine. Neben der Tatsache, dass Österreich seit Jahrzehnten erstmals gewonnen hat, fand ich eher Abläufe jenseits des Scheinwerferkegels spannend. Die im Schatten sieht

man nämlich auch. Wenn sie sich im Netz ins Licht drängeln, sexistische Sturzfluten über Österreichs Kandidatin auskippen.

Wenn ein Bart in einem schönen geschminkten Gesicht zu Wutkrämpfen hinreißt. Wenn ein einziger Bart dazu ausreicht, wird die Frage obsolet, wieso homosexuelle Paare von der Adoption oder Pflegeelternschaft ausgeschlossen werden. Weils einfach so ist. Basta. Da helfen auch Spindeleggers hölzerne Glückwünsche an die Kunstfigur und ihren Neuwirth nicht.

Dass die FPÖ auch im Fall Conchita zu russischer Ideologie tendiert, verwundert nach den Tschetscheniengleichklängen niemand. Meinetwegen gratuliere ich halt, quetschte sich Strache als braver Haider-Schüler von

den Lippen, als Alaba 2.0. bedrohlich nahe rückte. Conchita hätte es den Blauen nie recht machen können: Hätte sie nichts gerissen, wäre das ein Zwangsbeitrag mieser Qualität gewesen. Gewinnt sie, ist's auch wieder nicht recht. Eine Zwickmühle, die ein wenig an den Witz mit der jüdischen Mutter erinnert: Zieht der Sohn eines der geschenkten Hemden an, zieht sie ein trauriges Gesicht und sagt: „Und das andere gefällt dir nicht?“

Erneut ein Hinweis, dass Strache intensiv daran arbeitet, als neuer Jude wie ein Phönix aus der Asche ... ach lassen wir das. Interessanterweise feiert die Heimatpartei den ersten Platz für die Heimat ganz und gar nicht. Nur Jelineks Nobelpreis wurde hartnäckiger weggeschwiegen. Inte-

ressant ist es nur, wenn die Richtigen gewinnen. Was Heimat ist, bestimmt immer noch Kickl.

Im Netz kursiert eine Hoax-Studie, die Eltern anführt, die auf die Frage, was sie tun würden, wenn sie feststellen müssten, ihr Kind wäre ein Homo sapiens, antworteten: Ich würde den Spross sofort aus dem Haus werfen. Klingt lustig, aber nicht unrealistisch. Was die Ängste anbelangt, Homosexuelle könnten als Vorbilder bei ihren Kindern für „falsche Entscheidungen“ sorgen: Mit gleicher Logik könnte man befürchten, das Kind würde sich aufgrund linkshändiger Eltern dafür entscheiden, ebenfalls Linkshänder zu werden. Intoleranz aufgrund von Unwissenheit ist Dummheit. Intoleranz trotz Bildung ist Bosheit.

# Von cissexuell bis Transvestit

## Die Spielarten der Geschlechter

Der Sieg von Conchita Wurst beim Songcontest hat nicht nur eine Diskussion über die Akzeptanz von Homosexualität ausgelöst, sondern eine breite Öffentlichkeit auch mit oftmals **verwirrenden Begrifflichkeiten** wie Dragqueen, Trans- und Intersexualität konfrontiert.

➔ VON KÖKSAL BALTACI

**T**his moment is so much bigger... fühlen. Im Gegensatz zu Transsexuel-

Geschlechtsumwandlungen, auch von

## BEGRIFFSLEXIKON

**Transsexuelle:** Menschen, die sich nicht ihrem anatomischen Geschlecht zugehörig fühlen und im Laufe ihres Lebens ihre Geschlechtsidentität wechseln – mit (postoperative Transsexuelle) oder ohne (präoperative Transsexuelle) entsprechende Operation. Ein Beispiel für eine Transsexuelle mit Operation ist die israelische Sängerin Dana International, die 1998 mit dem Lied „Diva“ den Songcontest gewann.

**Cissexuelle:** Das Gegenbild zur Transsexualität, also Menschen, die sich mit ihrem biologisch angeborenen Geschlecht ident fühlen.

**Transgender:** Überbegriff für Menschen, die transsexuell oder nicht eindeutig einem Geschlecht zugehörig sind, herkömmliche Geschlechtergrenzen also überschreiten.

**Intersexuelle:** Menschen, die aufgrund ihrer körperlichen Eigenschaften nicht eindeutig dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zugeordnet werden können – was sich sowohl auf die Geschlechtschromosomen, die primären oder sekundären Geschlechtsorgane oder die Geschlechtshormone beziehen kann. Veraltete Begriffe hierfür waren Zwitter oder Hermaphrodit. Beispiel für einen Intersexuellen: Skirennläuferin Erika Schinegger, die heute (nach einer Operation) als Mann (Erik Schinegger) lebt.

**Transvestit:** Beinhaltet den lateinischen Wortkern „vestire“ (kleiden) und bezeichnet meist einen Mann, der sich temporär als Frau verkleidet – kann, muss aber keine sexuelle Komponente haben.

**Dragqueen:** Männer, die sich mit explizit weiblicher Kleidung als überzeichnete bzw. schrille Frauen stylen. Conchita Wurst alias Thomas Neuwirth ist eine Dragqueen (allerdings eine mit Bart).

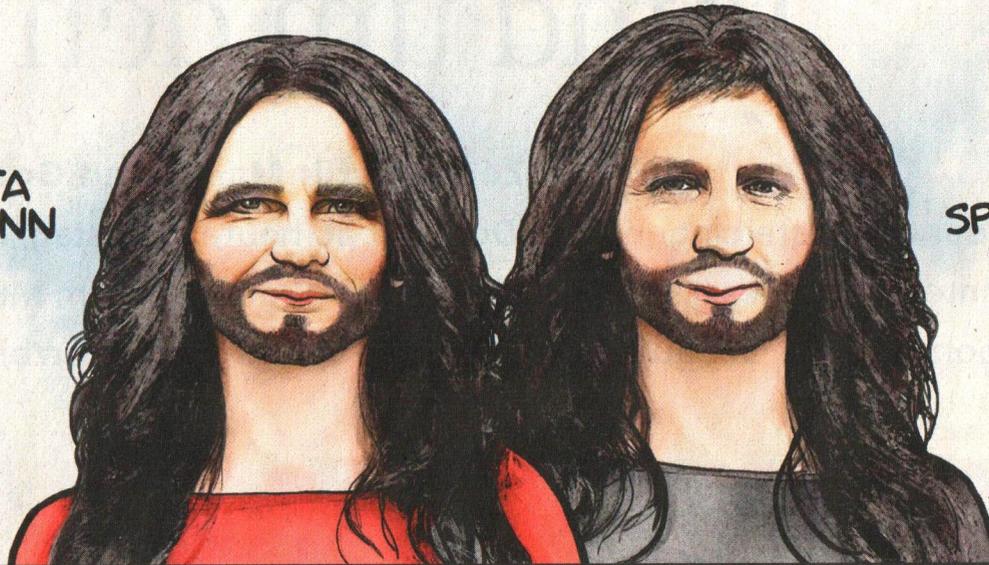
**Dragking:** Frauen, die in typisch männlicher Kleidung und maskulinem Styling stereotype männliche Attitüden imitieren.

**Queer:** Aus dem englischen Sprachraum kommender Überbegriff für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender.

**Gender:** Damit wird das soziale – im Gegensatz zum biologischen – Geschlecht bezeichnet.

# STILWECHSEL

CONCHITA  
WURSTMANN



CONCHITA  
SPINDELWURST

Andrea Maria Dusl  
www.comandantina.com  
12.5.2014

## DIE ILLUSTRIERTE KOLUMNE

Andrea Maria Dusl

Eine Frau mit Vollbart hat den Songcontest gewonnen und die Welt steht kopf. Die Zuordner sind verwirrt, sie wollen wissen, wo sie sind. Mal wollen sie Conchita von der Unbefleckten Empfängnis abgeleitet wissen, mal von der Muschel. Sprachbegabtere erkennen die bipolare Konstellation von Muschi und Wurst und deuten diese je nach dem Grad ihres Aufgeklärtheits als gotteslästerlichen Unfug, lustigen Faschingsklamauk oder metagenialen Kunstgriff. Männer mit zarter Physiognomie (Putin), Vertreter der Brachialkomik (Poier) und gefühlsbereite Sänger mit Bärten (Sido) fühlen sich decouviert und reagieren mit hysterischem Gezeter.

Die einzige Normale in diesem Spiel der Identitätsverwirrungen scheint die Protagonistin selbst zu sein. Conchita ist die Verachtung ihrer Gegner relativ wurst. Und dann doch nicht. Als der Zwölfpunktereigen einsetzt, fließen ihre Tränen. Es sind alle Tränen, die der kleine Tom aus dem noch kleineren Mitterndorf dort und auf dem Weg nach Grandprixhausen geweint hat. Es sind alle Tränen, die die Schwache und Ausgegrenzte ge-

weint haben. Egal welchen Geschlechts, egal welcher Orientierung. Von Reykjavík bis Baku.

Politisch Beseelte hatten schon während des Abstimmungsprozesses erkennen wollen, dass ein Riss durch Europa geht. Hie der menschenfreundliche und gendoliberalere Westen, dort der rückständige und intolerante Osten. Das Bild eines Kalten Kriegs der sexuellen Orientierung hielt so lang, bis bekannt wurde, dass die Telefonabstimmungen in ganz Europa – bis in die Zerfaserungen an seiner östlichen Peripherie – zugunsten von Conchita ausgegangen waren. Es waren die Expertenjurys gewesen, die sich gegen die Sängerin ausgesprochen hatten. Was sagt uns das? Jenseits von Musik und Geschmack, Sexualität und Orientierung erzählt uns der Osten von seiner Unsicherheit. Das Auseinanderklaffen von Publikum und Jury ist ein Ausweis dieser Unsicherheit. Das Volk ist nicht in den Eliten angekommen und die Eliten nicht im Volk. Dass Conchita Wurst und ihr Konzept einer Überwindung aller Gegensätze aus Österreich kommt, ist kein Zufall.

Die Grenze zwischen Ost und West läuft genau durch uns durch.

# Conchita Wurst und Toleranz, wie Moskau sie sieht

**WIEN, MOSKAU.** Moskau hat einen Conchita-Wurst-Toleranzmarsch des russischen Homosexuellenverbands verboten. Die für 100 Teilnehmer beantragte, einstündige Veranstaltung am 27. Mai dürfe nicht stattfinden, da sie die „Moral junger Menschen gefährdet“, sagte Behördensprecher Alexej Majorow am

Donnerstag der Agentur Interfax. In Russland sind positive Äußerungen über Homosexualität vor Minderjährigen seit 2013 verboten – trotz internationaler Kritik.

Zudem hatte die Moskauer Stadtverwaltung 2012 beschlossen, dass Schwule und Lesben 100 Jahre lang keine „Gay Parade“ in der Metropole abhalten dürfen.

SN, APA

# Schönborn erfreut über Conchitas Sieg: „Als Mann und Frau schuf er sie“



**Kardinal Christoph Schönborn gefällt an Conchita Wurst vor allem das Thema, unter das sie ihre Performance gestellt habe: Toleranz.**

Foto: AP/Tarantino

Kardinal Christoph Schönborn nutzt Tom Neuwirths Sieg als Conchita Wurst beim Song Contest für ein Toleranzplädoyer. Er habe sich darüber gefreut und fordere Respekt für alle Mitmenschen. Er warnt aber auch vor „Intoleranz im Namen der Toleranz“.

Lisa Nimmervoll

Wien – Für Kardinal Christoph Schönborn ist Conchita Wurst, die Österreich nach 48 Jahren wieder einen Sieg beim Eurovision Song Contest beschert und große Teile der Nation – und Politik – in Aufregung versetzt hat, quasi eine Art schillernde Blume. Denn Schönborn sieht in der vom jungen Steirer Tom Neuwirth dargestellten Kunstfigur ein Beispiel für die Vielfalt „im bunten Garten Gottes“. Er habe sich „gefremt“, dass Neuwirth mit Conchita Wurst einen so großen Sieg feiern konnte, sagte der Wiener Erzbischof am Rande eines Besuchs in der Votivkirche, wo derzeit eine Ausstellung über Leiblichkeit und Sexualität“ läuft, zu *Kathpress*: „Ich kann ihm nur wünschen, mit diesem Erfolg gut umzugehen, denn das ist nicht leicht. Ich bete für ihn um den Segen für sein Leben.“

Und er meint das nicht so, dass es etwas zu ändern gäbe an Neuwirth und dessen Leben, im Gegenteil. Schönborn gefällt vor allem das Thema, unter das Conchita Wurst ihre Performance

stellt habe: Toleranz – „ein reales, ein großes Thema“. Zumal Menschen wie Neuwirth „viel Spott, Gemeinheit und Intoleranz erfahren“. Toleranz heiße, „jemand anderen zu respektieren, auch wenn man seine Überzeugungen nicht teilt – und in diesem Sinn brauchen wir alle Toleranz“.

Diese Forderung stellt Schönborn in einen größeren, globalen, aber auch in einen Wien-spezifisch lokalen Zusammenhang. Wenn in Nigeria die islamistische Terrorgruppe Boko Haram hunderte Mädchen entführe und zur Konversion zum Islam zwingt, sei das „erschreckendste Intoleranz“. Aber, so entgegnet Kardinal Schönborn allen Homophoben: Man könne auch „nur Nein sagen“, wenn in manchen Ländern Homosexualität mit der Todesstrafe geahndet werde.

Was den diesjährigen Life Ball angeht, sieht Schönborn allerdings ein aktuelles Beispiel für „Intoleranz im Namen der Toleranz“. Das Plakat, für das der Fotograf David LaChapelle das Transgender-Model Carmen Carrera unter dem Motto „Ich bin Adam –

Ich bin Eva – Ich bin ich“ nackt und mit männlichen und weiblichen Geschlechtsteilen in einem „Garten der Lüste“ inszenierte, empfindet Schönborn als „grenzwertigen Fall“ und Form von Intoleranz, die „anderen Menschen breitflächig aufgenötigt“ werde.

Schönborn nutzt die im Zuge des Song Contests und von Conchita Wursts bewusstem Spiel mit der Ein- und Zweideutigkeit von Geschlechterkonstruktionen entstandene Debatte auch zu einer Positionierung in seiner Kolumne in der Gratiszeitung *Heute*, mit der er eine andere Öffentlichkeit erreicht als etwa von der Kanzel.

## „Gottes faszinierendste Idee“

Dort predigt der Kardinal ganz weltlich: „Nicht alle, die als männliche Wesen geboren wurden, fühlen sich auch als Mann, und ebenso auf weiblicher Seite. Sie verdienen als Menschen den Respekt, auf den wir alle ein Recht haben.“ Und er zitiert aus der Bibel: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“ (Genesis 1,27)

Und das ist auch gut so, findet Schönborn, der den Plan, die Erde mit zwei Geschlechtern zu bevölkern, verbunden durch „Sich-nach-einander-Sehnen“ und „Einander-leiblich-Begegnen“ für „Gottes faszinierendste Idee“ hält.

Kommentar der anderen Seite 31

## Conchita spaltet die Gesellschaft

Die Jugend diskutiert über den Song, während die älteren Semester über den Bart reden. Für die einen ist Toleranz längst selbstverständlich, während die anderen alles Fremdartige, Ungewohnte als Bedrohung für die Belanglosigkeit ihrer Komfortzone empfinden.

In den Staaten des Baltikums hatten die offiziellen Jurys für Conchita nur Plätze jenseits der 20 vorgesehen, während das Publikum die

Kunstfigur – die echter ist als so mancher Star aus der Retorte – auf die ganz vorderen Plätze reihte.

Der Mix ergab dann die nötigen Punkte, sogar aus Russland. Auch das ein Zeichen für das Auseinanderdriften einer Gesellschaft. Das offizielle Russland hat den Wandel in der Bevölkerung für ein tolerantes Miteinander jenseits der gängigen Vorurteile bisher ignoriert. Ein junger Mann aus der Provinz hat lange Jahre unter der Diskriminierung seiner Andersartigkeit gelitten und sich mithilfe eines polarisierenden Alter Ego wie ein

Phönix aus der Asche der bürgerlichen Scheinmoral erhoben. „Aussehen, Geschlecht und Herkunft sind nämlich völlig Wurst, wenn es um die Würde und Freiheit des Einzelnen geht. Einzig und allein der Mensch zählt.“ Sagt Tom Neuwirth/ Conchita auf seiner Website. Mit ihrem Statement für Toleranz hat sie mehr zur Einheit der europäischen Völker beigetragen als die Politik mit ihrer jahrzehntelangen und aufgezwungenen Gleichmacherei völlig verschiedener Nationen.

# Der Mensch hinter Bart, Perücke und Mascara



Conchita und ihre Eltern. Aufgewachsen ist sie in Bad Mitterndorf als Tom Neuwirth.

Foto: ORF/Talk TV

**Seit dem Sieg beim Song Contest ist Conchita Wurst nur noch "Queen of Austria". Hinter der bärtigen Kunstfigur, die plötzlich alle lieben, steckt der 25-jährige Tom Neuwirth, der sich diese Karriere zielstrebig erarbeitet - und erkämpft - hat. Wer ist der Mensch hinter Bart, Perücke und Mascara?**

"A Star is born" – war sich die Weltpresse einig, als Österreichs Conchita Wurst zur Siegerin des 59. Eurovision Song Contest in Kopenhagen gekürt wurde. Die "Queen of Austria", wie sie seitdem genannt wird, beginnt das erst langsam zu realisieren: "Ich muss die Trophäe immer wieder ansehen, damit ich es auch glaube!", strahlte sie nach ihrer Ankunft vor Hunderten Journalisten und Fans in Wien.



Foto: AP

Danach ist sie erschöpft ins Bett gefallen, hat 14 Stunden durchgeschlafen und sich nach knapp zwei Wochen eine kurze Auszeit von Conchita genommen. Perücke, High Heels und Make-up abgelegt. Dann ist Frau Wurst wieder in Sekundenschnelle Tom Neuwirth, 25-jähriger Sohn von Helga und Siegfried, die ein Wirtshaus in der steirischen 3.079-Seelen-Gemeinde Bad Mitterndorf führen.

### **Schwierige Kindheit, öffentliches Outing**

Seine Kindheit war, wie er sagt, schön, aber auch schwierig: "Ich dachte ja damals auch, mit mir ist etwas falsch!" Der Weg zu Selbstfindung und Selbstbewusstsein war lang und hart, bis sich Tom schließlich während seiner Teilnahme an der ORF-Show "Starmania" ein Herz fasste und als homosexuell outete: "Ich habe es gemacht, weil ich wusste, wenn ich es nicht sage und man dann draufkommt, dann bin ich nicht zu mir gestanden und biete auch eine extrem große Angriffsfläche. Aber ich wollte mich keine Sekunde lang mehr für den Rest meines Lebens verstellen oder verstecken müssen!", erzählte Conchita rückblickend im "Thema"-Interview.

Nach dem knapp verpassten "Starmania"-Sieg trat Tom der Boyband "jetzt anders!" bei. Ein Flop, der noch im selben Jahr wieder Geschichte war. Plattenvertrag und Angebote blieben aus. Der ersehnte Traum von einer Karriere als Sänger schien erloschen: 2011 schloss Tom, der "schon mit vier Jahren gerne Röcke trug", und sich als Teenager daheim am Dachboden eine kleine Schneiderwerkstatt eingerichtet hatte, eine Ausbildung an der Grazer Modeschule ab, hielt sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser, verlor jedoch nie sein Ziel vor Augen, eines Tages wieder auf der Bühne zu stehen.

### **Omi ist die Beste!**

Wichtige Stütze auf diesem Weg war ihm immer seine Omi. "Sie ist ein absoluter Freigeist! Sie war es, die mir diese Selbstdisziplin beigebracht hat und das Bedürfnis, für alle schön auszusehen, weil das ein Zeichen von Respekt ist – und unbewusst auch, immer auf die Figur zu achten!"

Die Omi ist jetzt "megastolz" und auch größter Fan der von Tom im Jahr 2006 kreierte Kunstfigur Conchita, die erstmals im Rahmen der ORF-Talentshow "Die große Chance" vor staunenden Juroren und TV-Zusehern in der Öffentlichkeit auftauchte: ein Mann in Frauenkleidern, geschminkt mit Bart – samt fiktiver Biografie, die mit der "Geburt in den Bergen von Kolumbien beginnt", ein Ehemann namens Jacques Patriaque inklusive!

"Wer ist die Wurst?", fragte man sich. "Einfach eine Dragqueen", sagt Conchita, "der Bart ist das einzig schrille an mir." Und sie muss immer wieder erklären: "Ich will keine Frau sein, sondern ich mime eine Frau. So fühle ich mich auf der Bühne viel wohler. Conchita deckt so viele Bedürfnisse ab, nicht nur, weil ich mich auf der Bühne freier fühle, sondern weil ich meine Message klarer transportieren kann. Ich liebe es aber auch, High Heels zu tragen, mich schminken zu lassen. Da kommt einfach so viel zusammen, was meine Wahrheit ausmacht!"

### **"Jeder sollte leben, wie er möchte"**

Vor ein paar Jahren war dennoch viel reines Theater, erzählt Conchita heute: "Ich habe das durchgespielt, dass ich sagte: 'Tom? Neuwirth? Wer? Den kenne ich nicht!' Ich fand das lustig, weil ich damit zeigen wollte, dass man eben nicht alles glauben sollte, was Künstler von sich geben!" Viele sahen darin jedoch einfach nur den abartigen Versuch einer durchgeknallten Ulknudel, sich zurück ins mediale Rampenlicht zu befördern. Conchitas stets zwischen den Zeilen transportierte Botschaft: "Jeder soll sein Leben so leben, wie er möchte, und sollte auch den Raum bekommen, so zu leben, wie er möchte, solange man die Freiheit des anderen nicht einschränkt!", wollte man nicht hören oder verstehen.

Statt Zuneigung gab's Ablehnung samt Facebook-Aufruf, man solle ihren Song-Contest-Auftritt verhindern. "Primär bin ich für die Menschen da, die mich gerne sehen wollen, und das werde ich auch weiter so handhaben", ließ sich Conchita nie einschüchtern, "und was die Menschen betrifft, die nur gegen mich wettern, sag ich nur: 'Danke für die Aufmerksamkeit! Ich hab eine dicke Haut!'"

### **"Bin kein Vorbild, auch keine Botschafterin"**

Nach ihrem Triumph, den sie "allen, die an Liebe, Frieden, Toleranz und Akzeptanz glauben", widmete, ist sie nun über Nacht zu Europas glitzerndem Aushängeschild im Kampf gegen Diskriminierung jeglicher Art geworden. "Ich bin kein Vorbild, auch keine Botschafterin!", will sich Conchita jedoch in keine Rolle drängen lassen, der Kampf für Toleranz sei wichtig, "aber ich kann als Künstlerin nur das zurückgeben, was mir gegeben wird, und das ist Aufmerksamkeit, die uns Promis geschenkt wird".

Als Weltstar sieht sich (noch) nicht, obwohl Cher und Lady Gaga gratulierten, die "New York Times" über sie berichtet – und bereits Hollywood angeklopft hat. Die wichtige Bodenhaftung impfen ihr die Familie und ihre besten Freunde ein: Make-up-Artistin Tamara Mascara, Assistentin Niki und Hairstylist Matthias: "Ich bin gesegnet!", lacht Conchita, "gesegnet mit Freunden, die so talentiert sind, dass ich sie auch arbeitstechnisch einbauen kann!"

Am Sonntag wird sie vom offiziellen Österreich geehrt, winkt vom Balkon des Bundeskanzleramts und gibt ein Gratis-Konzert auf dem Ballhausplatz. Wie geht's nun weiter? "Wir leben in so einer wahnsinnig schnellen Gesellschaft, deswegen nehmen wir uns Zeit, gut zu sortieren!" Das erklärte Ziel lautet jedenfalls Grammy, der wichtigste Musikpreis der Welt: "Ich brauche ganz, ganz große Ziele. So denke ich und so funktioniere ich. Vielleicht gewinn' ich den Grammy nie, aber vielleicht bekomm' ich am Weg dorthin so viel geschenkt, was noch viel mehr wert ist als jeder Grammy, den ich kriegen könnte!"

### **Manager Berto ebnet Conchita den Weg**

Er ist der Mann, der jetzt die Weichen Richtung Conchitas Weltkarriere stellt: der 48-jährige gebürtige Wiener Rene Berto. Bei der ORF-Castingshow trat der 48-Jährige, der seit 17 Jahren auch Manager von Alf Poier ist, an Conchita heran und nahm sie unter Vertrag.

Im Jahr 2012 scheiterte der Versuch, mit der Hymne "That's What I Am" zum Song Contest zu fahren knapp – 2013 machte Berto ("Ich kann nicht länger zusehen, wie der ORF Jahr für Jahr in eine neue Katastrophe läuft") den Vorschlag, Conchita direkt zu nominieren. Das war dem unter Kostendruck stehenden ORF nur recht, frei nach dem Motto: Auch schon wurst, was haben wir zu verlieren?

Bereits vor dem Semifinale kamen zig internationale Anfragen, nach dem Sieg gilt es nun, Angebot zu sichten, Kontakte zu knüpfen, um die Karriere von Conchita als internationaler Superstar voranzutreiben. Branchenkenner meinen bereits, Berti werde die Unterstützung von internationalen Managern benötigen, damit, so das große Ziel, Conchita einen Grammy erhält.